

Artikel

Walter Lesch Erfahrung von Wirklichkeit in der Medien- gesellschaft

Es geht im folgenden nicht nur darum, wie Wirklichkeit in der heutigen Gesellschaft erfahren wird, sondern es wird auch die Frage gestellt, was Wirklichkeit und Erfahrung von Wirklichkeit überhaupt sei: nämlich eine aktive Leistung des wahrnehmenden Individuums, was jeden Dogmatismus und Fundamentalismus ausschließt. Theologie und Kirche sollten eigentlich ein intimes Verhältnis zur Medienkommunikation haben, da sie an das epochale Medienereignis der biblischen Überlieferung gebunden sind. Lesch hält die neuen Kommunikationstechnologien für mindestens so bedeutsam wie die Verbreitung des Buchdruckes; sie werden noch weitere, ungeheure gesellschaftliche Veränderungen hervorrufen. Dazu bedarf es aber medienpädagogischer, medienpolitischer und pastoraler Maßnahmen.

red

1. Die Ambivalenz der Medienvielfalt

Die Behauptung, wir lebten in einer Mediengesellschaft, gehört zu den Allgemeinplätzen heutiger Gesellschaftsdiagnosen. Informations- und Kommunikationsmedien bestimmen unsere Alltags- und Berufswelt, unsere Umgangsformen und Gesprächsthemen. Medien und die hinter ihnen stehenden wirtschaftlichen und kulturellen Systeme kolonialisieren unsere Lebenswelt und verfestigen eine kommerzielle Ordnung, die unsere Handlungsmöglichkeiten einschränkt, indem sie Passivität und Konsum vorprogrammiert und jeden Eigensinn schon im Keim erstickt. Andererseits sind es aber auch wieder Medien, über die solche kulturkritischen Gedanken transportiert werden und die bei der Gestaltung kreativer und innovativer Freiräume unentbehrlich sind. Die Klage über die Mediengesellschaft ist also immer schon selbst in medialen Formen verpackt und ist unter Umständen wenig glaubhaft, wenn es nicht gelingt, die Kriterien für den angeblich richtigen Umgang mit Medien anzugeben. Genau dies ist aber in einer pluralistischen Gesellschaft, die ihre Vielfalt ja nicht zuletzt der Medienvielfalt verdankt, äußerst problematisch.

Vorverständnisse von Erfahrung und Wirklichkeit

Entsprechend ambivalent ist die Beschwörung der Erfahrung, die Unmittelbarkeit und direkten Zugriff auf die Wirklichkeit suggeriert, obwohl es keineswegs sicher ist, daß eine *Erfahrung von Wirklichkeit* jenseits von Vermittlungsstrukturen überhaupt gelingen kann. Gewiß gibt es Momente unmittelbarer Erfahrung, die keiner Medien bedarf, weil sie so evident ist, daß sie sich direkt arti-

kuliert. Freilich könnten wir den Medienbegriff so weit fassen, daß über die technischen Kommunikationsmittel hinaus auch die Sprache als Medium aufzufassen wäre, das in der Materialität der Schrift die Möglichkeit der Reproduzierbarkeit eröffnet. Sprache, auch die gesprochene Sprache, wäre also eine symbolische Ordnung, die dem Erfahrungshunger des selbstherrlichen Subjekts vorausgeht und medialen Charakter hat. Nach derartigen Verunsicherungen in unserem Vorverständnis von Erfahrung bleibt es nicht aus, auch den Begriff der Wirklichkeit neu zu bedenken. Neuere erkenntnistheoretische Arbeiten in Philosophie, Natur- und Sozialwissenschaften liefern nämlich immer mehr Indizien für die Hypothese, daß Wirklichkeit ein Konstrukt ist, das an neurophysiologische Voraussetzungen und soziale Interaktion gebunden ist. Es gibt nicht *die* Wirklichkeit, die wir direkt oder medial erfahren, sondern immer nur eine Fülle von *Konstruktionen von Wirklichkeit*, über die wir kommunizieren¹. Für einen sozialetischen Zugang zur Erfahrung von Wirklichkeit in der Mediengesellschaft kann ein solcher Paradigmenwechsel nicht ohne Folgen bleiben².

2. Konstruktionen von Wirklichkeit

Die Erfahrung von Wirklichkeit ist für den sogenannten gesunden Menschenverstand kein großes erkenntnistheoretisches Problem. Wir erfahren die uns umgebende Realität in einer uns als zuverlässig erscheinenden Weise, wenn wir unmittelbar überprüfen können, was Sache ist. Zwar gibt es auch bei diesem direkten Zugriff auf unsere Umgebung die Möglichkeit von Täuschungen und Verzerrungen. Aber im allgemeinen sind wir doch der Meinung, uns auf unsere Sinneswahrnehmungen verlassen zu können, wenn wir als Augen- und Ohrenzeugen einem Ereignis beiwohnen. Ebenso vertrauen wir normalerweise dem Bericht zuverlässiger Zeugen und erzählen nicht selten von deren Erlebnissen so, als seien wir selbst dabei gewesen. Mit unserer Vorstellungskraft schaffen wir Bilder, die nicht völlig mit den uns berichteten Situationen identisch sind. Trotzdem können wir uns ein mehr oder weniger präzises Bild davon machen, wie es gewesen sein muß, weil wir vielleicht schon ähnliche Begebenheiten erlebt haben und deshalb aus unserem Erfahrungsvorrat eine annähernd zutreffende Vorstellung

¹ Auf einer solchen konstruktivistischen Erkenntnistheorie basierte auch das Funkkolleg „Medien und Kommunikation“, das von Oktober 1990 bis Juni 1991 vom Deutschen Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen zusammen mit mehreren deutschen Rundfunkanstalten durchgeführt wurde.

² Auf die traditionellen philosophischen und theologischen Spekulationen über „Wirklichkeit“ gehe ich in meinem Beitrag nicht ein. Vgl. jedoch zu neueren Ansätzen philosophischer Medientheorie den Literaturbericht von Frank Hartmann, Philosophie und die Medien, in: Information Philosophie 19 (1991) Heft 1, 17–28.

konstruieren. Erfahrung von Wirklichkeit geschieht also nicht nach dem Prinzip eines Wahrnehmungstrichters, durch den eine objektive Realität – mit oder ohne Filter – in das Innere des Bewußtseins strömt. Es handelt sich vielmehr um eine aktive Leistung des wahrnehmenden Individuums, das zwar die objektiven Daten nicht überspringen kann, das diese aber zu einem eigenwilligen und unverwechselbaren Konstrukt zusammenfügt.

Perspektivenreichtum
zur Vorbeugung
gegen Dogmatismus

Ein solches Modell von Wirklichkeitserfahrung mag manchen Leserinnen und Lesern als relativistisch und subjektivistisch erscheinen. Und es richtet sich in der Tat gegen einen Kult der Objektivität, der in unserem Alltagsbewußtsein tiefe Spuren hinterlassen hat. Wir berufen uns nur zu leicht auf die Erfahrung und meinen damit die Feststellung empirischer Sachverhalte, vergessen aber die Besonderheit, die durch unseren persönlichen Standpunkt gegeben ist: durch unsere begrenzte Perspektive, unsere momentane Verfassung, unsere Voraussetzungen und Interessen. Es ist eine alte hermeneutische Weisheit, die Empirie in diesem Sinne zu relativieren und dem Perspektivenreichtum der Wirklichkeit dadurch erst zum vollen Recht zu verhelfen. Eine solche Einsicht führt nicht zur Beliebigkeit, sondern zur Verständigung über die unterschiedlichen Standpunkte, die sich möglicherweise ergänzen und zu einem genaueren Bild zusammensetzen lassen, weil sie unser Repertoire denkbarer Wirklichkeitskonstruktionen bereichern und korrigieren. Jeder Dogmatismus und Fundamentalismus müßte an dieser elementaren Einsicht scheitern, erweist sich aber leider meist als resistent gegen jede Art von Konstruktivismus, der nur als Bedrohung der eigenen (starrten und gewaltsam zusammengeklebten) Identität empfunden wird.

Konstruktivistische
Kommunikations-
theorie

Nach einem konventionellen Modell stellen wir uns Kommunikation immer noch so vor, als würden Informationseinheiten von einem Sender A im Idealfall ohne Verlust zu einem Empfänger B transportiert. Falls die Information bei B nicht exakt ankommt, liegt das vielleicht am Rauschen im Kommunikationskanal, das aber beseitigt werden könnte. Vieles spricht nun aber dafür, daß die Information bei B auf höchst individuelle Weise decodiert wird. Denn B versteht nur, was er oder sie verstehen kann und will – selbst bei optimaler Datenübertragung. Für die Interpretation von Informations- und Kommunikationsvorgängen kann dies als Störfaktor angesehen werden; es bedeutet aber auch ein enormes Widerstandspotential gegen die so oft beklagte Gleichförmigkeit der Erlebnisräume in der Mediengesellschaft, die nicht

3. Theologie und Medien

zwangsläufig zu Vereinheitlichung und Verdummung führen muß. Perspektivische Erfahrungsvielfalt kann dazu beitragen, Toleranz, Kreativität und die Fähigkeit zur kritischen Nutzung von Medienangeboten zu kultivieren. Es wäre aber naiv, die Augen davor zu verschließen, daß der Alltag der Mediengesellschaft meist anders aussieht. Die Klage über den Wirklichkeitsverlust in der Mediengesellschaft bezieht sich in der Regel auf den Umgang mit den modernen elektronischen Medien. Wenn wir aber schon über eine solche kulturpessimistische Haltung reden, sollten wir nicht vergessen, daß die traditionellen Printmedien auch nicht immer harmlos sind. Auch die sehr respektierten Medien, mit denen Theologinnen und Theologen in ihrer Ausbildung primär zu tun haben, nämlich Bücher und Fachzeitschriften, können zur Droge werden: zur kulturell zwar akzeptierten und geschätzten, aber dennoch äußerst wirksamen Verhinderung der Erfahrung von Wirklichkeit. Auch theologische Konstruktionen zirkulieren auf einem Medienmarkt und konkurrieren um Zustimmung, wobei oft nur schwer auszumachen ist, ob die Texte irgendeiner Realität entsprechen oder ob es sich nur um kunstvolle Pirouetten auf dem Eis der theoretischen Eitelkeit handelt. Wissenschaftlicher Austausch und Forschung sind mit einem Mediensystem verbunden, das zwar immer noch vergleichsweise archaisch ist, das aber in wachsendem Maße auch mit den Mitteln der elektronischen Datenverarbeitung operiert. Die schon seit längerem existierenden Computerkonkordanzen für die Bibelwissenschaft sind nur ein Beispiel für diesen Trend.

Schrift als Speichermedium

Eigentlich müßte die Theologie ein besonders intimes Verhältnis zum Problembereich der Medienkommunikation haben, da sie an das kulturgeschichtlich epochale Medienereignis der biblischen Überlieferungen gebunden ist. Das Medium Schrift funktioniert immer noch als wichtigster Speicher für unser kulturelles Gedächtnis und stellt Sinnressourcen bereit, die wir aus der Tagesaktualität allein nicht schöpfen können³. Die Einsicht in die Materialität der Zeichen und in die Funktionen medialer Kommunikation müßte jedoch auch Folgen haben für das theologische Verständnis von Wirklichkeit und für eine genauere Lektüre der *Zeichen der Zeit*, die theologisch leider nur allzuoft im Namen einer vermeintlich höheren Wirklichkeit entwertet werden. Neuere fundamentaltheologische Bemühungen um eine Reformulierung des

³ Vgl. Jan Assmann – Tonio Hölscher (Hrsg.), *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt a. M. 1988.

Offenbarungsbegriffs sind Indizien für die Notwendigkeit einer Neuvermessung theologischer Grundlagenreflexion unter den Bedingungen einer veränderten Kommunikationslandschaft⁴.

4. Neue Informations- und Kommunikationstechnologien

Gemessen an den großen Entwicklungen auf dem Weg hin zu dem, was wir heute als Mediengesellschaft zu bezeichnen pflegen, sind die innertheologischen Probleme einer Medientheorie jedoch eher marginal. Mit der Einführung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien erfolgte ein qualitativer Sprung, der mindestens ebenso bedeutsam ist wie die Verbreitung des Buchdrucks im 15. Jahrhundert.

Durch eine fortschreitende Computerisierung und Digitalisierung aller Lebensbereiche besteht erstmals die Möglichkeit einer globalen Vernetzung von Kommunikationsteilnehmern, die bisher nur mit großer zeitlicher Verzögerung miteinander in Verbindung treten konnten. War schon die weltweite Einführung des Telefons eine Medienrevolution, so gilt dies erst recht für die Verkabelungsprojekte, die nicht nur die Programmangebote der Unterhaltungselektronik vergrößern, sondern auch den Datentransfer zu anderen Zwecken (z. B. *tele-shopping*, *tele-banking*) beschleunigen und die bisher mit bestimmten Tätigkeiten verbundenen Erfahrungsräume völlig umgestalten.

Umstrukturierung durch Vernetzung

Während wir in den reichen Ländern des Nordens ohnehin schon die Umstrukturierung der Industriegesellschaft in eine Dienstleistungsgesellschaft erleben, wird sich der neueste Trend in der Medienentwicklung voraussichtlich derart bemerkbar machen, daß die Städte, die ja größtenteils als industrielle Zentren entstanden waren, ihr Gesicht verändern werden, wenn große Teile der herkömmlichen Infrastruktur durch effizientere Computernetze überflüssig werden. Es ist nicht viel Phantasie nötig, um sich auszumalen, wie sich die Erfahrbarkeit des öffentlichen Raumes verwandeln wird, sobald bestimmte Dienstleistungen nur noch über anonyme Kanäle abzuwickeln sind. Die Tatsache, daß mit einer solchen gigantischen Transformation von Arbeit und Wirtschaft die Wegrationalisierung von Arbeitsplätzen verbunden ist, macht deutlich, wie problematisch sich die mikroelektronische Revolution insgesamt auswirken wird.

Neue Formen der Kolonialisierung

Es geht nicht darum, die neuen Möglichkeiten kompromißlos zu verteufeln. Daß in ihnen auch Chancen liegen, kann nämlich nicht bestritten werden, z. B. im Bereich

⁴ Vgl. z. B. Norbert Copray, *Kommunikation und Offenbarung*, Düsseldorf 1983.

der Humanisierung von Arbeitsplätzen, bei denen bisher manche stupide Arbeit von Menschen durchgeführt werden mußte und nun von Computern erledigt wird. Aber abgesehen von den damit verbundenen Arbeitsmarkteffekten dürfen wir nicht vergessen, daß die Arbeitserleichterungen in erster Linie in den reichen Industrieländern spürbar werden, während die sogenannten Entwicklungsländer zur Zeit höchstens als Billiglohnländer für die Massenproduktion von Mikroelektronik in Frage kommen, nicht jedoch als eigenständige Partner im weltweiten Kommunikationsgeschäft, das eindeutig von den Datenbanken des Nordens dominiert wird. Da mit der informationstechnischen Vernetzung des Globus über Kabel und Satellit handfeste wirtschaftliche Interessen verbunden sind, sollte dieser schleichenden Kolonialisierung besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden: hinter den klangvollen Namen *Information* und *Kommunikation* versteckt sich nämlich oft die Absicht der Desinformation und der Kommunikationsverweigerung, wenn die Kontrolle der Datenzentralen und Übertragungsmedien in den Händen einiger weniger liegt, die es nicht nötig haben, ihre Praxis zu legitimieren.

Die Abstraktheit der digitalen Netze

Normalerweise sind die Inhalte des weltweiten Datentransfers, beispielsweise die komplizierten, aber sehr einflußreichen Transaktionen auf den internationalen Finanzmärkten, so weit von unserer Alltagserfahrung entfernt, daß wir gar nicht auf die Idee kommen, uns darüber ein kritisches Urteil zu bilden. Genau hier liegt jedoch eines der vielen Legitimationsdefizite der modernen Mediengesellschaft, deren entscheidende Informationskanäle so abstrakt und formalisiert sind, daß eine demokratische Überprüfung der Entscheidungsträger nur schwer möglich ist⁵. Im Vergleich zu diesen unsichtbaren Kanälen sind die Mechanismen der uns vertrauten elektronischen Bildschirmmedien relativ leicht zu durchschauen. Und dennoch vergessen wir meistens, daß ein so populäres und alltägliches Medium wie das Fernsehen ohne das gigantische Ausmaß der internationalen Informations- und Kommunikationstechnik nicht zu begreifen ist.

5. Wirklichkeitserfahrung und kritische Öffentlichkeit

Ein in jüngster Zeit in diesem Zusammenhang häufig diskutiertes Beispiel ist die Fernsehberichterstattung über den Golfkrieg, in dem wie noch nie zuvor elektronische Formen des Tötens erprobt wurden, die der amerikani-

⁵ Über die atemberaubenden technologischen Trends und die zukunftsweisende Medienforschung am Massachusetts Institute of Technology informiert das Buch von *Stewart Brand*, *Media Lab. Computer, Kommunikation und neue Medien. Die Erfindung der Zukunft am MIT*, Reinbek bei Hamburg 1990.

sche Fernsehsender CNN anhand der von der Militärzensur freigegebenen Bilder in einer Mischung aus Hurra-Patriotismus, Sensationsjournalismus und Videospielen präsentieren konnte. Die weltweit von Fernsehstationen übernommenen und mehrmals gezeigten Bilder der Videoaufzeichnung eines mit höchster Treffsicherheit ausgeführten amerikanischen Raketenangriffs auf ein Ziel im Irak werden noch den meisten Zuschauerinnen und Zuschauern in Erinnerung sein. Vom Schrecken des Krieges war hier nichts zu sehen: kein Blut, kein qualvolles Sterben, keine Leichen. Die Logik der Kriegsführung hatte nach der Meinung von Kommentatoren das *wissenschaftliche* Zeitalter erreicht. Letztlich waren die Fernsehbilder vom Golfkrieg jedoch nur ein besonders pervernes Beispiel für eine zentral gesteuerte Medienpolitik, die an kritischer Berichterstattung gar kein Interesse hat. Hier ging es einzig um die Demonstration technologischer Überlegenheit auf allen Ebenen. Die in der Medienforschung gelegentlich vertretene These, wonach zwischen militärischer Entwicklung und medientechnischer Innovation ein Zusammenhang besteht, hat selten eine so eindrückliche Bestätigung gefunden⁶.

Journalistische Konstruktionen von Wirklichkeit

Von der grausamen Wirklichkeit des Golfkrieges haben wir bis heute recht wenig erfahren, da uns nur ausgewählte und entsprechend kommentierte Bilder zugänglich gemacht wurden. Aber auch dort, wo nicht die Militärzensur eine strenge Auswahl vornimmt, liefert uns das Fernsehen kein zuverlässiges Abbild der Wirklichkeit, sondern immer nur einen winzigen Ausschnitt, dessen redaktionelle Gestaltung von zahlreichen Faktoren abhängt. So sehr jeder von uns seine eigene Konstruktion von Wirklichkeit vornimmt, so sehr ist auch jeder Programmgestalter ein Konstrukteur von Wirklichkeit, allerdings mit dem großen Unterschied, daß die Medienmacher ihre subjektive Sichtweise mit einem solchen Einfluß verbreiten können, daß diese vom Publikum als authentische Erfahrung und gültige Interpretation akzeptiert wird.

Deregulierung und Kommerzialisierung

Die Bedeutung der Medien für die Gestaltung der politischen Öffentlichkeit in einer demokratischen Kultur ist prinzipiell nicht zu bestreiten. Umstritten ist jedoch, wie der demokratische Auftrag zur Information und Ermöglichung einer fairen Streitkultur im konkreten Fall am besten realisiert wird. Durch öffentlich-rechtliche Medien? Oder durch die Beteiligung privater Sender an einem

⁶ Vgl. v. a. Paul Virilio, *Krieg und Kino. Logistik der Wahrnehmung*, Frankfurt a. M. 1989.

möglichst pluralistischen Angebot? *Deregulierung* heißt das liberale Zauberwort für eine Öffnung des Medienmarktes für private Anbieter, die ihre Programme aus Werbeeinnahmen finanzieren und mit den öffentlich-rechtlichen Fernsehstationen um die Gunst des Publikums wetteifern. Ist dies nun eine Bereicherung unserer Erfahrung von Wirklichkeit? Oder eine Tendenz zu schlechterer Information? Wenn wir in der Westschweiz die Programme unserer französischen Nachbarn anschauen, haben wir einigen Grund zur Skepsis angesichts einer Medienlandschaft, in der die Privatisierung und die Verkoppelung der Fernsehprogramme mit anderen Medienangeboten (*Minitel*) – gerade auch unter der sozialistischen Regierung – schon recht weit fortgeschritten sind⁷. Das Ergebnis ist nicht unbedingt eine Verbesserung der Programmqualität, sondern eine unaufhaltsame Kommerzialisierung des Angebots, das zum größten Teil aus Shows, Serien und Werbung besteht. Bei der Mehrheit der Zuschauer und Zuschauerinnen findet dieses Programm eine recht freundliche Aufnahme. Sollte uns diese Tatsache zum Jammern über den Wirklichkeitsverlust veranlassen?

Unterhaltung auf allen Kanälen

Gewiß ist der Siegeszug der kommerzialisierten Programmangebote nicht ungefährlich, wenn die Allgegenwart des Entertainments eine politische, wirtschaftliche und kulturelle Informationspflicht verdrängt und den Abstand zwischen gutinformierten Bürgerinnen und Bürgern und solchen, die ausschließlich leichtverdauliche Unterhaltungskost konsumieren, immer weiter vergrößert⁸. Insofern trifft die Diagnose zu, daß die gegenwärtige Entwicklung der Massenmedien einen Erfahrungs- und Wirklichkeitsverlust begünstigt und vorrangig von ökonomischen Interessen im Kampf um Märkte und Monopole bestimmt ist. Diese sanfte Art der Kolonialisierung unserer Lebenswelt sollte jedoch nicht zu dem messerscharfen Schluß führen, daß die Unterhaltungsindustrie ausschließlich verhängnisvolle Wirkungen habe⁹. Fiktionen haben nicht nur eine entlastende, ablenkende

⁷ Vgl. zur französischen Mediendiskussion: *Walter Lesch*, Medienethik unter „postmodernen“ Bedingungen, in: *Adrian Holderegger* (Hrsg.), *Ethik der Medienkommunikation. Grundlagen*, Freiburg i. Ue. – Freiburg i. Br. 1991.

⁸ Vgl. *Ulrich Saxer*, Wissensklassen durch Massenmedien? Entwicklung, Ergebnisse und Tragweite der Wissenskluftforschung, in: *Werner D. Fröhlich u. a.* (Hrsg.), *Die verstellte Welt. Beiträge zur Medienökologie*, Frankfurt a. M. 1988, 141–189.

⁹ Vor der Gefahr der Unmündigkeit warnt *Neil Postman*, *Wir amüsieren uns zu Tode. Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie*, Frankfurt a. M. 1985.

Funktion; sie können durch das Ausbrechen aus der Wirklichkeit auch den Möglichkeitssinn für neue Wirklichkeiten stärken und eigene Erfahrungen stimulieren.

6. Fiktive Erfahrungen
neuer Möglich-
keiten . . .

Allerdings werden die Chancen einer fiktiven Wirklichkeitserweiterung nur selten genutzt, da der Konsum vorfabrizierter Weltanschauungen viel bequemer ist. Der hohe Anteil von Gewalt- und Pornographiedarstellungen in den kommerziellen Medien und besonders auch auf dem Videomarkt bestätigt leider den Verdacht, daß die Medienentwicklung insgesamt wohl doch eher auf eine „Industrialisierung des Bewußtseins“¹⁰ als auf eine Bereicherung der Erfahrung zusteuert. Gerade am Beispiel der Pornographie läßt sich der Zusammenhang von Simulation und Wirklichkeitsverlust nachweisen, wenn nämlich das Vorbild idealisierter sexueller Standards zu Frustrationen im eigenen Erleben führt¹¹.

. . . oder mangelnde
kritische Distanz?

Die Erfahrungspotentiale der bunten Medienwelten werden meist dadurch reduziert, daß sie nicht zu kreativem Handeln, sondern zu passivem Konsum stimulieren und einen konfliktfreien Ausgleich zu den komplexen Anforderungen des Alltags herstellen. Dies geschieht meist so, daß über den Fernsehkonsum eine fiktive Erweiterung des alltäglichen Horizonts hergestellt wird, indem beliebte Showmaster und Serienhelden mit festen Sendezeiten zu vertrauten Begleitern des Publikums werden, das bequem in der ersten Reihe sitzt. Die Identifikation mit den gespielten Handlungen kann bei einzelnen Programmen so weit gehen, daß in der Wahrnehmung des Zuschauers die Trennlinie zwischen Fiktion und Wirklichkeit unscharf wird. Die Probleme in der *Lindenstraße* oder in der *Schwarzwaldklinik* werden dann auf einmal als reale Begebenheiten empfunden, an denen sich die Zuschauerinnen und Zuschauer emotional beteiligen – ohne kritische Distanz und im festen Glauben an die Wirklichkeit der Bilder.

7. Medienökologische
Leitbilder

Da Erfahrungen von Wirklichkeit in der Mediengesellschaft extrem störanfällig sind, bedürfen sie der Förderung durch medienpädagogische und medienpolitische Maßnahmen, die ihrerseits aber auch stets in Bevormundung umkippen können. Die Option christlicher Ethik für befreiende Erfahrungen bedarf deshalb einer überzeugenden Begründung, wenn sie medienethisch mehr sein

¹⁰ Vgl. Klaus von Bismarck – Günter Gaus – Alexander Kluge – Ferdinand Siegel, *Industrialisierung des Bewußtseins. Eine kritische Auseinandersetzung mit den „neuen“ Medien*, München – Zürich 1985.

¹¹ Vgl. Georg Beirer, *Pornographie und Ethik. Aspekte und Anregungen für die moraltheologische Diskussion*, in: Kath. Sozialethische Arbeitsstelle (Hrsg.), *Jugend und Pornographie. Tatbestände – Auswirkungen – Konsequenzen*, Hamm 1986, 36–55.

will als eine bloße Moralpredigt. Medien gehören heute zum festen Bestandteil unserer Umwelt und unserer Sozialisationsfaktoren. Das wissen auch jene Eltern, die Fernsehkonsum ihrer Kinder zu Hause am liebsten ganz verhindern würden und dann feststellen müssen, daß es für die Kinder unvermeidliche Gelegenheiten gibt, mit Medien aller Art in Berührung zu kommen. Eine aufgeklärte und aufklärerische Medienökologie kann sich deshalb weder auf apokalyptische Warnungen noch auf eine selbstverständliche Aufwertung der Massenkultur beschränken¹². Sie wird sich vor allem darauf konzentrieren, den Mythos einer grenzenlosen Kommunikation zu entlarven, der unter dem Deckmantel der Transparenz und Verständigung die Erfahrungsmöglichkeiten nicht erweitert, sondern verkümmern läßt oder sogar ganz be-
wußt blockiert.

Strategien gegen das Vergessen

Die zu Beginn des Beitrags erwähnte konstruktivistische Sichtweise der Medienkommunikation könnte sensibel machen für die Gefahr fertiger Denkschablonen und für die Chancen eines weltanschaulichen Pluralismus. Der Konstruktivismus würde jedoch in Beliebigkeit abgleiten, wenn er nicht ergänzt würde durch Traditionen des Widerstands und durch eine wache Wahrnehmung der defekten Wirklichkeitsbereiche, die es seit jeher schwerer hatten, öffentliche Beachtung zu finden. Internationale Sportereignisse und amerikanische Fernsehserien flimmern in den Slums von Lima ebenso über die Bildschirme wie in den Villenvierteln von Zürich. Viel seltener kommt es vor, daß authentische Fernsehbilder aus Lima in den Fernsehprogrammen Europas zu sehen sind. Das Problem ist also nicht die Tatsache der Sekundärerfahrung an sich (ohne sekundäre Vermittlungen hätten wir in der Mediengesellschaft längst jeden Überblick verloren!); problematisch ist die Selektion der Informationen und Bilder, mit denen wir unsere individuellen und kollektiven Wirklichkeiten konstruieren. Hier hätte die theologisch-ethische Zeitgenossenschaft eine Anwaltsfunktion für die Vergessenen und die Verschwiegenen wahrzunehmen, die erst in Ansätzen praktiziert wird. Dabei wäre ein theologisches Engagement in den Löchern und Rissen der profanen Gesellschaft vermutlich glaubwürdiger als so mancher wirklichkeitsferner Streit um die Wahrheit.

¹² Vgl. *Umberto Eco*, *Apokalyptiker und Integrierte*. Zur kritischen Kritik der Massenkultur, Frankfurt a. M. 1984.